

auf, wie weit Luby einem durch Karl Anton von Martini vermittelten Naturrecht Christian Wolffs folgt, das nach der „mathematischen Methode“ betrieben werden sollte. Der sittliche Ernst Lubys tut sich darin kund, daß er in der heute längst überwundenen Auseinandersetzung zwischen dem angeblich laxen Probabilismus und strengeren Systemen die Position des strengeren Probabilismus vertritt. In seinem akademischen Lehren mußte sich Luby an die unter Maria Theresia und Joseph II. erlassenen Studienordnungen und die vorgeschriebenen Lehrbücher halten, was dazu führte, daß er für seine Vorlesungen sein eigenes Lehrbuch „Theologia moralis in systema redacta“ nicht verwenden konnte. Dieses fand jedoch rasche Verbreitung und wirkte in anderen Autoren (Schenkl, Riegler) nach.

Mit seiner tiefeschürfenden Untersuchung hat Wolking dem Moraltheologen Luby, der nach seinem Urteil der Frühphase der katholischen Aufklärung zuzuzählen ist, ein würdiges Denkmal gesetzt.

Wien

Karl Hörmann

■ KORFF WILHELM, *Wie kann der Mensch glücken? Perspektiven der Ethik.* (Serie Piper, Bd. 394). (388.) Piper, München 1985. Kart. DM 16,80.

Mit der Frage nach dem Glück rezipiert der Vf., Professor für christliche Sozialethik in München, einen Begriff, dem in letzter Zeit verstärkt wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Frage nach dem Gelingen des Lebens weist jedoch zurück auf das ethische Handeln des sich selbst aufgegebenen Menschen (9). Diese Grundthese des Buches, die nicht nur die Glücksfrage läutert, sondern zugleich die Ethik dem Menschen und der Verwirklichung seines Lebenssinnes zuordnet, wird in drei Teilen, einem orientierenden (7–118) und zwei konkretisierenden Teilen (119–235; 237–359), entfaltet. Letztere führen über Fragen des mitmenschlichen Verhaltens in Ehe und Familie sowie zu Fremden und Außenseitern hinaus zu den ethischen Problemen des Fortschritts, der Kernenergie, des Sports, der Medizin und des Weltfriedens.

Die Aktualität (und auch Brisanz) der behandelten Thematik liegt auf der Hand. Ihre Erörterung legt immer wieder die Argumentationsstruktur offen und stellt sich so dem — einen breiten Konsens ermöglichenden und auch eine theologische Ethik bindenden — Anspruch der Vernunft, die allerdings wie nicht ungeschichtlich so auch nicht natur-ungebunden (vgl. bes. den kriteriologischen Beitrag „Natur oder Vernunft?“, 260–271) zu denken ist. Dabei wird sowohl die Unablässigkeit der Ethik als auch ihre Verwiesenheit auf die Empirie (vgl. 48–78) deutlich. Dieser Bezug zur Wirklichkeit und den Bedingungsfaktoren ihrer Gestaltung kennzeichnet die (von M. Weber so bezeichnete) „Verantwortungsethik“, in der sich „die das Feld des Bedingten einholende ethische Grundhaltung der Klugheit und die den Anspruch des Unbedingten sichernde ethische Grundhaltung der Pflicht“ verbinden (9f), dem „Erfolg“ der rechte Stellenwert gegeben (18f) und auch der Konflikt ernstgenommen (d. h. die Mitverursachung schlechter Handlungsfolgen nicht von vornherein als nicht intendiert exkulpiert) wird (303–308).

Die heute vielberufene „Verantwortung“ (in den zwischenmenschlichen Beziehungen wie in den gesellschaftlichen Bereichen) bedarf der sorgfältigen Auslegung (besonders hinsichtlich der Ziel-Mittel-Relation) und der Absicherung gegen ihre Verfremdung etwa in einen unethischen Opportunismus. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht bedeutet der Band eine wertvolle ethische Orientierung und verdient eine breite aufgeschlossene Leserschaft.

Linz

Alfons Riedl

■ GOLSER KARL (Hg.). *Christlicher Glaube und Moral.* (128.) Tyrolia, Innsbruck—Wien 1986. Ppb. S 168.—/DM 24,—.

Der 22. Internationale Kongreß deutschsprachiger Moraltheologen und Sozialethiker tagte im September 1985 in Brixen unter dem Thema „Die Relevanz des Glaubens für das sittliche Handeln“. Karl Golser, Professor für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule in Brixen, legt in dem hier vorliegenden Berichtsband die Vorträge der drei Hauptreferenten einer interessierten breiteren Öffentlichkeit vor.

Sehr engagiert und kritisch zur eigenen Arbeit führt K. Golser mit feiner Sensibilität in das Buch ein, wobei er dem Verlauf der einzelnen Darlegungen folgt. Er verschweigt nicht eine gewisse Frontstellung unter den Fachleuten der Ethik, die sich in entgegengesetzte Lager von Vertretern einer sog. „Glaubensethik“ bzw. der „autonomen Moral“ gruppierten. Zwar sei es unbestritten bei allen, „daß der Glaube Auswirkungen auf das sittliche Handeln und dementsprechend auch auf die Reflexion über dieses Handeln, auf die Moraltheologie hat“, betont Golser. Hinsichtlich der Bestimmung dieser Relevanz des Glaubens seien jedoch beträchtliche Unterschiede zu konstatieren. Schon auf einem früheren Kongreß (Freiburg/Schweiz 1977) war die Frage angegangen worden, ob es überhaupt so etwas wie ein „christliches Proprium“ der Moral gebe. Doch sei der Optimismus von damals, „die lange gesuchte gemeinsame theoretische Basis der notwendigen weiteren Forschung“ sei erarbeitet worden, in der Folgezeit keineswegs bestätigt worden. Im Gegenteil hätten sich Polarisierungen gebildet, wobei es sich freilich „mehr um unterschiedliche Akzentsetzungen und Prioritäten in den Anliegen als um klare Gegensätze“ gehandelt habe, meint Golser (8). Daher schien es angezeigt, sich um der Klärung willen noch einmal auf die vorhandenen Spannungen und Mißverständnisse einzugehen. Die moraltheologische Argumentation vom Glauben zum sittlichen Handeln sollte an Hand konkreter Paradigmen dargestellt werden, also wie „Inhalte des Glaubens sich in sittlichen Normen und dementsprechend auch in einem konkreten sittlichen Handeln niederschlagen können“ (8). Das war die Ausgangsbasis für die Arbeit des Kongresses von Brixen.

Josef Fuchs kommt in seinem Vortrag „Christlicher Glaube und Verfügung über menschliches Leben“ (14–42) zu dem Ergebnis, daß sich aus den Inhalten des christlichen Glaubens nicht in allem eindeutig Normen für den verantwortlichen Umgang mit dem eigenen Leben ableiten lassen. Wohl sei der Glaube dafür relevant, daß spezifische Grundhaltungen im Handeln des Christen zum Tragen kommen.

Für Hans Rotter eignet der Sittlichkeit ein responso-

rischer Charakter; das entspreche der dialogischen Existenz des Menschen. Glaube und sittliches Handeln seien „immer Antwort auf ein vorgängiges Handeln Gottes“. Für die Gottbeziehung und das Verhältnis des Christen zu seinem Mitmenschen seien darum heilsgeschichtliche Aussagen konstitutiv. In seinem Beitrag „Christlicher Glaube und geschlechtliche Beziehung“ unternimmt er die Probe aufs Exempel (43–67).

Der Bonner Sozialethiker *Lothar Roos* referiert über das Thema „Christlicher Glaube und Gestaltung der Arbeitswelt“ (68–125). Ihm ging es mehr um die Gestaltung der Arbeitswelt durch den christlichen Glauben heute, als um eine erkenntnistheoretische Problematik, „was Glaube für sachlich richtige Normen, im speziellen Fall auf dem Gebiet der sozialen Beziehungen, erbringen kann“ (12).

Diese Präsentation „Christlicher Glaube und Moral“ ist selbst ein ausgezeichnete Beitrag zur Arbeit des Kongresses, dessen integrierender Bestandteil auch der Gedankenaustausch in den einzelnen Arbeitskreisen und die gemeinsame Podiumsdiskussion der Fachleute im Anschluß an die vorgetragenen Thesen war.

Passau

Karl-Heinz Kleber

■ LUYTEN NORBERT A. (Hg.), *Wesen und Sinn der Geschlechtlichkeit*. (Grenzfragen, Bd. 13). (444.) Alber-V., Freiburg/München 1985. Kart. DM 58,—.

Das Institut der Görresgesellschaft für interdisziplinäre Forschung veröffentlicht hier elf gehaltvolle Tagungsbeiträge (samt Zusammenfassungen der Diskussionen und Generaldebatten). Sie stellen die erstaunliche Vielseitigkeit wissenschaftlicher Zugänge sowie die ungeheure Komplexität und Problematik des Themenbereiches „Geschlechtlichkeit“ vor Augen. Auf Referenten und Thematik sei nur stichwortartig verwiesen. Der Genetiker *M. J. Heuts* konzentriert sich auf „Grundzüge“ der Geschlechtlichkeit bei Eukarioten (= mit einem echten Kern ausgestattete Zellen von Organismen), wo es schon Geschlechtlichkeit (Zellverschmelzung und -spaltung) ohne Geschlechter gibt. Geschlechtliche Fortpflanzung ist hier ein in der Evolution späterer Erwerb. Der Psychiater und Psychopathologe *J.-J. Eisenring* faßt Sexualität weiter: als Trieb zur Begegnung, um den anderen in seiner Andersartigkeit und Identität zu erkennen, und versteht so auf Grund der menschlichen Ontogenese diese Kommunikation als die „Finalität der Sexualität“. Demgegenüber erblickt der Zoologe *W. Wickler* (weitausholend über „Die Natur der Geschlechtsrollen — Ursache und Folgen der Sexualität“) den bei allen Lebewesen gleich gebliebenen Kern der Sexualität im Austausch von genetischem Material. Der Ur- und Frühgeschichtler *K. J. Narr* untersucht dagegen die „Geschlechtlichen Unterschiede in Arbeitsteilung und Gesellschaftsorganisation“ (besonders in sog. mutterrechtlichen Kulturen) und weckt so durch den Blick auf andere Gesellschaften das Bewußtsein, daß es unter Umständen auch anders sein und gehen könnte. Die positiv-bejahende „Bedeutung der Geschlechtlichkeit in medizin-historischer Sicht“ wird von *H. Schipperges* besonders für das Mittelalter an Paradigmen

(z. B. Hildegard von Bingen) nachgewiesen und die drastische Tabuisierung der Sexualität zur Zeit der Aufklärung mit der kritisch-reaktiven Haltung der Gegenwart in Zusammenhang gebracht. Der geradezu dramatische kulturbedingte „Wandel im Verständnis der Geschlechtlichkeit“ wird vom Paläontologen *E. Boné* aufgezeigt. Es folgen die knappen Darlegungen des Internisten *A. W. v. Eiff* über anthropologisch-biologische Grundlagen zur interdisziplinären Sexualdiskussion und des Gynäkologen *H. Hepp* — nicht ganz in den Zusammenhang passend — zum „Schwangerschaftsabbruch aus kindlicher Indikation aus der Sicht eines Frauenarztes“. Auf „Gleichheit und Verschiedenheit von Mann und Frau“ in transzendental-philosophischer Perspektive geht *H. M. Baumgartner* — im Anschluß an den Bipolaritätsgedanken *G. Simmels* und *Ph. Lersch*s ein. Der sicher bedeutendste und auch umfangreichste Beitrag des Dogmatikers und Dogmengeschichtlers *R. Schulte* erarbeitet umsichtig und ausgewogen „Sein und Wirklichkeit der menschlichen Geschlechtlichkeit“. Er vermeidet die im nachfolgenden und übrigens brillanten Referat seines Fachkollegen *L. Scheffczyk* dargelegte, in der theologischen Anthropologie durchaus übliche Einengung des Themas auf geschlechtliche Bipolarität (der Ehe) und verbindet biblische Theologie mit dem philosophischen Bemühen, das Phänomen Geschlechtlichkeit in ursprünglicher Erfahrung und in unverkürzter Weite zu erheben. Demnach ist der Mensch schon von seinem geistig-personalen Wesen her (also nicht erst von der Leiblichkeit her!) als Mann bzw. als Frau gewollt, geschaffen, zur Lebensgemeinschaft mit Gott und zugleich zur Mitmenschlichkeit in der Welt berufen. Mannsein und Frausein läßt sich nicht auf Bipolarität reduzieren, weil ja auch Grundverhältnisse wie z. B. von Vater zu Sohn und Tochter oder von Mutter zu Sohn und Tochter oder der Geschwister untereinander sowie Geschlechtlichkeit in allen Lebensaltern einbezogen werden müssen. Dieser bemerkenswerte Neuanatz, von der Grunderfahrung des eigenen Seins ausgehend, führt Schulte auch zur provozierenden Feststellung, daß kein Mann je als ursprünglich eigene, persönliche Erfahrung „wissen“ könne, was Frau-Sein ist und bedeutet — und umgekehrt. Schade daher, daß im vorliegenden Sammelband keine Frau selber zu Wort gekommen ist. Dennoch insgesamt eine äußerst anspruchsvolle, aber unumgänglich-informative und in vielen Partien geradezu existentiell erregende Lektüre!

Wien Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld

■ LOTSTRA HANS, *Abortion*. The Catholic Debate in America. (330.) Irvington Publishers, Inc. New York 1985. Dollar 39.50.

Das ist eine meisterhafte Analyse der katholischen Debatte über die Abtreibung in den USA. In zwei Teilen präsentiert der Autor, der am 5. August 1986 im jungen Alter von 45 Jahren an Krebs gestorben ist, dem Leser die Entstehung der katholischen Position und der Argumente, die sich früher und besonders in den frühen sechziger Jahren entwickelt haben, nämlich aus zu konservativen und kurzsichtigen Postulaten, die im Ton sehr theistisch waren (43).